

MUSEUM DER STADT BENSHEIM: Austauschschüler aus Bolivien besuchen Kalender-Ausstellung von Inti Runa

Kritische Blicke auf Bilder aus der Heimat

BENSHEIM. "Das ist unser Land, und es ist unglaublich schön", kommentierten die Musiker der in Marburg ansässigen Band Winay die Bilder der 14 "Inti-Runa"-Kalender, die noch bis zum 1. April im Bensheimer Museum zu sehen sind.

Dabei zeigen die Aufnahmen nicht etwa die ruhmreichen Fassaden erlesener Architektur unter azurblauem Himmel, wie sie bei einer touristischen Stippvisite ins Auge springen. Den meisten Menschen, die der Fotograf und Vorsitzende des Vereins Ludwig März ablichtete, steht der bittere Alltag ins Gesicht geschrieben.

Bei den Instrumentalisten, die aus Bolivien stammen und mit einem von Inti-Runa unterstützten Projekt eng verwoben sind, riefen die "familiären Motive" Erinnerungen an Land und Leute in ihrer Heimat wach.

Andrea Ruiz und Jorge Rarra leben für sechs Monate in Deutschland. Die beiden jungen Erwachsenen haben in Kolumbien bereits die High-School erfolgreich absolviert. Jetzt besuchen sie für ein halbes Jahr die Karl-Kübel-Schule, um ihre deutschen Sprachkenntnisse vor Antritt eines Studiums zu erweitern. Andrea will Umweltingenieurin werden und Jorge Betriebswirtschaft studieren.

Die zwei Südamerikaner warfen einen kritischen Blick auf die Bilder aus ihrer Heimat. "Wir kennen die Situationen", weist Andrea auf das bunte Markttreiben unter blauem Himmel hin. Die Armut ist ihr vertraut. Sie schaut auf ein Kalenderblatt, das ihr Nähe vermittelt. Zwei lachende Inka-Frauen sitzen vor einem Berg an farbigen Stoffen, die sie zum Verkauf anbieten. "Die Fröhlichkeit in den Gesichtern ist für unsere Kultur typisch."

Jorge legt sein Augenmerk auf ein anderes Foto: Männer suchen unter Kolonaden einen Schattenplatz. Der Bildausschnitt gibt nur wenig von der Funktion des Gebäudes wieder. Er vermutet eine Kirche. "Wir sind eine sehr religiöse Gesellschaft", meinte er.

Die beiden jungen Leute reagieren aber auch verunsichert auf einige der Bilder. Sie wissen die ästhetischen Qualitäten der professionellen Fotografien zu schätzen. Die Wahl des Sujets berührt nicht immer Andreas Welt und ihre Anschauung von einem schönen Foto: Der Nahaufnahme mit dem kleinen Mädel, das gerade sicher auf seinen zwei Beinen stehen kann und mit dem Finger in der Nase bohrt, kann sie wenig abgewinnen.

Mit Befremden schaut sie auf Ablichtungen von Kindern, die offen in die Kamera lächeln, deren Äußeres aber die mittellosen familiären Verhältnisse verrät. "Die Armut bekommt in den Bildern eine Wichtigkeit, wie wir sie zwar am Rande sehen, aber eigentlich nicht wahrnehmen."

Jorge kommt nach einem Rundgang zu einer ähnlichen Einschätzung. Sicher, um die existenzielle Not vieler Menschen im Lande wisse man. Die Stadtteile und Regionen, in denen die Bedürftigen zu Hause sind, hätten einen Namen. Man messe dem im Alltag aber wenig Beachtung bei: "Wir erleben eine andere Ansicht."

J. Antonio Carrasco lebt seit 2004 in Deutschland. Den beiden jungen Leuten aus Kolumbien steht er helfend als "Sprach- und Kulturbrücke" zur Seite. Er stammt aus dem Süden Chiles und

erklärte die Irritationen. In den südamerikanischen Gesellschaften herrsche eine ausgeprägte Klassengesellschaft vor. Wer arm geboren ist, bleibt arm. Mittellos zu sein gelte als Stigma.

Den Sprung in den europäischen Raum und den ersten Kulturschock haben die beiden Austauschschüler geschafft. Beide setzten zum ersten Mal einen Fuß auf den für sie fremden Kontinent.

Vor allem die "Unnahbarkeit", die die deutsche Mentalität beim Kennenlernen prägte, machte ihnen anfangs zu schaffen. "Die Südamerikaner sind immer gut gelaunt und sagen spontan, was sie denken. Hier nehmen die Menschen alles sehr ernst," sah Andrea als größte Hürde bei ihrer Ankunft. In Deutschland gehe man sehr zurückhaltend und reserviert aufeinander zu. Freundschaften würden sich nur langsam entwickeln.

In Kolumbien hingegen bereite man jedem Besucher einen warmherzigen Empfang, hier musste sie erfahren: "Man kommt nach Deutschland und niemand kommt auf einen zu." *moni*

© Bergsträßer Anzeiger, Donnerstag, 21.02.2013